

Erinnerung an Günter Grunert (1936 – 2017)

Weimar, Oktober 2017

Verfasst von: Prof. Dr. Joachim Wieler

Für den DBSH: Michael Leinenbach – Bundesvorsitzender
Gabriele Stark-Angermeier - 2. Bundesvorsitzende



Foto: Familie Grunert

Günter Grunert wurde am 31. Januar 1936 in Ostpreußen geboren und starb am 20. September 2017 in Essen. Vielen von uns älteren Mitgliedern im Berufsverband ist er noch bekannt, aber wir alle sollten uns erinnern an einen Kollegen, der sich in bewegten Zeiten vehement und mit Ausdauer für eine angemessene berufspolitische Positionierung der sozialen Berufe einsetzte, so, wie wir dies auch heute im DBSH tun. Sein Engagement galt nicht einer primär standesmäßigen Ausrichtung, die gewöhnlich allen Berufsverbänden zugeschrieben wird und auf die jeweilige Expertengruppe bezogen bleibt, sondern auf eine differenzierte, qualifizierte und angemessene Beteiligung und auch Anerkennung in der Zusammenarbeit mit allen anderen Berufen bzw. Professionen, die sich um soziale Gerechtigkeit für alle einsetzen und einen Sozialstaat, der diese Bezeichnung tatsächlich verdient. Seinen beruflichen Weg und einige der Schwerpunkte möchte ich mit Hilfe seiner persönlichen Erinnerungen rückblickend und in dialogischer Weise grob skizzieren und zu würdigen versuchen – eben auch mit ein paar seiner eigenen letzten Worte (die aus einem Überblick von 2011 stammen, der sich in den Unterlagen des historischen Archivs des DBSH in Berlin befindet. J.W.).

Im Hinblick auf die Komplexität, die Differenzierung und gegenseitige Ergänzungen unterschiedlicher Berufsgruppen ist bemerkenswert, was er über seinen Berufsweg selbst schrieb. Die Zitate sind immer in *kursiver* Schrift: *„Es gab bei mir auch eine vor-sozialarbeiterische Zeit, die hier insofern erwähnt werden soll, als meine schulischen und berufspraktischen Abschlüsse und Tätigkeiten die Studienvoraussetzungen sich sowohl formal wie faktisch durchaus passend ergänzten – wie sich später jedenfalls erwies.“* Günter Grunert absolvierte eine Lehre als Werkzeugmacher, erwarb dann die „technische Hochschulreife“ und begann ein Studium für Maschinenbau. Dann aber wechselte er an das Kölner Seminar für Jugend- und Wohlfahrtspflege (HFS). *„Damit begann mein beruflicher Weg in die Soziale Arbeit.“*

Seine eigenen praktischen Erfahrungen in der Ausbildung und Praxis führten bald zu den Herausforderungen der Professionalisierung und der damit verbundenen Berufspolitik. Er arbeitete in der Katholischen Ehe- und Lebensberatung und war einerseits mit den Fragen der spezifischen Aufgaben der Sozialarbeit in diesem Arbeitsbereich gefordert. Andererseits war er, ausgehend von der Arbeit in der studentischen ASTA-Arbeit innerhalb und außerhalb der Ausbildungsgremien, frühzeitig mit berufspolitischen Themen konfrontiert, die in der Folge zu seinem Arbeitsschwerpunkt wurden. *„Wir, die angehenden staatlich anerkannten Sozialarbeiter hatten schon bald im Studium, besonders während der umfangreichen Praktika, erfahren müssen, daß Ansehen und Bezahlung nicht dem Schwierigkeitsgrad und der psychischen und physischen Belastung entsprachen. Außerdem ließen sich Ansprüche und Methoden einer Erwachsenenbildung nur schwer mit den Strukturen und Verwaltungszwängen der damaligen Höheren Fachschulen (HF) in Einklang bringen.“*

Nachruf

1964 wurde der Studentenverband deutscher Sozialschulen (SVS) gegründet: *„Ich wurde damals in Berlin zum Geschäftsführer dieses SVS gewählt, veranlasste kurze Zeit später, nach Einrichtung einer Geschäftsstelle in Köln, die Umwandlung dieser Position in eine hauptamtliche, nämlich in die eines ‚vorsitzenden Geschäftsführers‘. ... Die 8 SVS-Jahre waren gewissermaßen meine Lehrjahre für die 24 nachfolgenden Jahre Berufs-, Sozial- und Verbandspolitik in Essen.“*

Seit 1972 war Günter Grunert der Bundesgeschäftsführer des Berufsverbandes Katholischer Sozialarbeiter / Sozialpädagogen mit Sitz in Essen, einem der ältesten Berufsverbände, zu dessen Vorsitzenden auch die bekannte Frauenrechtlerin und Sozialpolitikerin Helene Weber (MdB) gehört hatte.

„Der SVS ist 1974 ziemlich sang- und klanglos untergegangen durch die Fusion der damaligen Studentenverbände zur VDS = Vereinigte Deutsche Studentenschaften. Was aber vom SVS als dessen Verdienst blieb: Es war die generelle Einführung der studentischen Selbstverwaltung und Mitbestimmung und vor allem die Umwandlung aller Höheren Fachschulen für Sozialarbeit / Sozialpädagogik in der Bundesrepublik in die heutigen Fachhochschulen (bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaften, sozusagen als eine Art praktisches Pendant zu den eher theorieorientierten Hochschulen, d.h. zu den traditionellen Universitäten. Im englischsprachigen Raum bezeichnet man beide Hochschultypen mittlerweile als „Universities“. J.W.).

Von den vielen Facetten berufspolitischer Erwägungen in der Sozialen Arbeit seien hier nur wenige erwähnt, denen sich nicht nur Günter Grunert widmete, aber die er beispielhaft hervorhob und darüber auch in der einschlägigen Fachliteratur publizierte:

- Als Dauerthema gehörten die ungleichen arbeits- und besoldungsrechtlichen Bedingungen gemessen an den Standards anderer Berufsgruppen – und dies besonders mit Blick auf Frauen (über „die Ursachen der ungleichen Bezahlung von Frauen und Männerarbeit“ hatte Alice Salomon, „die Begründerin des Sozialen Frauenberufs“ bereits 1902 ihre Doktorarbeit geschrieben. J.W.).
- Positionierungen zu einem Grundsatzprogramm, zum Berufsbild, zu berufsethischen Fragen etc., aber auch Resolutionen zu sozialpolitischen Tagesereignissen, waren Teil der Verbandsarbeit.
- Zur intensiven Zusammenarbeit mit den medizinischen Berufen, um vom einseitigen ‚medizinischen Modell‘ Brücken hin zur Sozialmedizin und zur gemeindenahen Psychiatrie zu schlagen.
- Zum Zeugnisverweigerungsrecht im Vergleich mit anderen Professionen, um Klient_innen und Patient_innen zu schützen und um eine vertrauensvolle Sozialarbeit zu gewährleisten, d.h. gegenüber der Zuschreibung von primär Kontrollaufgaben oder gar „Polizeifunktionen“.
- Um die Klärung der Frage, inwieweit bei besonders gravierenden und öffentlich gemachten Kindesmißhandlungen die Ursachen- und Schuldfrage in unterbesetzten sozialen Einrichtungen oder auch an zu geringer professioneller Selbstkontrolle liegen könnte.

Günter Grunerts Fazit nach langen Jahren der Bemühungen, d.h. im Jahre 2011, als er schon im Ruhestand war: *„Die Vorstände von BKSS und BSH (hatten mir) von Anfang an als wesentliche Aufgabe die Gewinnung des Nachwuchses und den Zusammenschluss der existierenden weiteren Berufsverbände, namentlich des ältesten – des DBS – zu einem einheitlichen Berufsverband aufgetragen. ... So gesehen blicke ich zwar auf recht vielfältige Aufgaben und auch einige sozial- und berufspolitisch relevante Erfolge zurück ... , aber das angestrebte Hauptziel, die Entwicklung einer echten Profession des Sozialbereichs, deren Anerkennung und politische Wertschätzung, die sich auch in der Bezahlung niederschlagen würde – vergleichbar mit dem Lehrerberuf –, dieses Ziel ist auch nicht ansatzweise erreicht worden.*

Was mich aber von Anbeginn begleitet hat – was ich selber nachhaltig betreiben musste, was mich schließlich auch besonders ‚geschafft‘ hat, sind eben die Fusionen (unterschiedlicher Verbände. J.W.)

Nachruf

- 1973 die Studentenverbände (mit der Auflösung des SVS zugunsten der VDS), dann
- 1980 der Zusammenschluss des Kath. Berufsverbandes (BKSS) mit drei weiteren Berufs- und Fachverbänden (Heilpädagogen, Supervisoren, Sozialberatern) zum
- Berufsverband der Sozialarbeiter / Sozialpädagogen / (und Heilpädagogen und Erzieher, J.W.) (BSH), und schließlich dessen Zusammenschluss mit dem Deutschen Berufsverband (DBS) zum heutigen
- DBSH (das ist der Deutsche Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.).

Mit diesem Zusammenschluss gelang den beiden größten und sehr alten Vorgängerverbänden in Deutschland eine Art Jahrhundertentscheidung, die von vielen Mitgliedern lange gewünscht und begrüßt wurde, die aber eigentlich schon längst fällig war. Sie vollzog sich schließlich fast zeitgleich mit den politischen Großereignissen in Wendezeiten wie Glasnost, Perestroika, nach dem Mauerfall und während des politischen ‚Honeymoon‘ der deutschen Wiedervereinigung. Dieser Prozess war nachhaltig; denn er wirkt bis heute. Ist es also verwunderlich, dass bei fast allen Fusionen auch Federn gelassen werden? Manche Federn wachsen wieder, und das bedeutet Luft unter neue Flügel, wenn wir uns die Hoffnung nicht nehmen lassen.

Als Verfasser dieser hoffentlich nicht ganz letzten Worte möchte ich es eigentlich belassen, aber dennoch ausdrücklich betonen, dass die Fusionen der Berufsverbände in der Sozialen Arbeit in anderen Ländern ebenfalls zäh und mühevoll verlaufen sind: in den USA bis 1955 und in England bis 1965. Wir machten in Deutschland 1975 den ersten hoffnungsträchtigen Anlauf (in Bacharach am Rhein, J.W.) und wir hatten auch schon während der Weimarer Republik eine Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg wiederbelebt wurde. Eine nicht unwesentliche Annäherung vollzog sich bezüglich der kollegialen internationalen Zusammenarbeit, an der bis 1990 nur einer der deutschen Verbände, nämlich der DBS, strukturell angeschlossen war. Genau ab dem ersten Feiertag der offiziellen Wiedervereinigung Deutschlands, am 3. Oktober 1990, waren beide Verbände, der DBS und der BSH, durch einen Kooperationsvertrag – nämlich die Arbeitsgemeinschaft DARGE – in der Internationalen Vereinigung der Sozialarbeiter_innen (International Federation of Social Workers – IFSW) gemeinsam vertreten. So verdoppelte sich die Mitgliederzahl deutscher Kolleg_innen in der IFSW um etwa das Doppelte, d.h. von ca. 3000 auf ca. 6000. Mit großer Freude bestätigte dies der Generalsekretär der weltweiten Vereinigung der Sozialarbeiter_innen (FSW) in einem Brief vom 10. Oktober 1990 (die gesamte Dokumentation der fünfjährigen Verhandlungen zu dieser Kooperation ist für Interessierte im Archiv des DBSH einzusehen oder auch beim Verfasser dieses Nachrufs, J.W.). Dieser Teilerfolg hatte während der allgemeinen Aufbruchsstimmung nach dem Mauerfall möglicherweise auch ein Fünkchen Signalwirkung für die beiden Verbände; denn es mehrten sich die Stimmen für eine noch viel engere Zusammenarbeit der Verbände auf nationaler Ebene. Bald kam es zu den Fusionsgesprächen zwischen den Verbandsspitzen und in der Zusammenschluss-Kommission wurden schließlich „Nägel mit Köpfen“ gemacht. Mit der Auflösung der beiden Verbände **DBS** und **BSH** zum 31.12.1994 in Frankfurt-Eschborn war die Vereinigung abgeschlossen. Damit ist der einheitliche Berufsverband **DBSH** als größter Berufsverband für soziale Berufe in Deutschland entstanden, der mit etwa doppelter Mitgliedschaft sowohl als Fachverband die fachlichen wie als Gewerkschaft und Tarifpartner (über den dbb) die arbeitsrechtlichen Interessen seiner Mitglieder vertritt. (vgl. Informationen auf der Webseite des DBSH und zu dem Thema „Der lange Weg zum Einheitsverband“:

<https://www.dbsh.de/fileadmin/downloads/WegzumEinheitsverband.pdf>. Diese Erweiterung war zweifelsfrei ein riesiger Meilenstein, sollte aber, wie Günter Grunert immer wieder betonte, nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Organisationsgrad unserer Berufsgruppe in dem breiten Feld der Sozialen Dienste weiterhin bei unter 10 Prozent liegt – auch wenn sich viele Kolleg_innen auf verschiedensten Ebenen für unsere Berufsziele einsetzen.

Nachruf

Für die bisherigen Zusammenführungen und Konsolidierungen gebührt allen Beteiligten und den verantwortlichen Funktionär_innen Dank und Anerkennung und heute ganz besonders unserem verstorbenen Kollegen Günter Grunert, der sich auch über Teilerfolge freute, aber sich aus verständlichem Grund auch als „*geschafft*“ bezeichnete. Insofern mag dieser Nachruf ebenfalls als eine Erinnerung an all die gemeinsamen – und überwiegend ehrenamtlichen – Bemühungen sein, die meist hinter dem allgemeinen Tagesgeschehen und den „Feuerwehrdiensten“ stecken, mit denen uns die Gesellschaft weiterhin gerne als Reparaturdienst beauftragt und die in unserer schnelllebigen Zeit leider sehr schnell in Vergessenheit geraten.

Als Trost und Herausforderung ist der Spruch von Richard Bach auf der Todesanzeige zu verstehen: „Durchbricht die Beschränktheit des Denkens und ihr zerbricht damit die Fesseln des Körpers.“ Und auf der Todesanzeige erscheint das bekannte Gemälde von Caspar David Friedrich vom „Wanderer über dem Nebelmeer (um 1818)“. Interessierte Leser_innen können sich bestimmt gut vorstellen, wie jemand nach langem Anstieg aus etwas düsteren und verzweigten und tiefen Tälern endlich mit einer grandiosen Aussicht durch die Nebel- und Wolkendecke steigt. Aus urheberrechtlichen Gründen kann das Bild hier leider nicht erscheinen (aber in unserer digitalen Welt ist es online und in der Wikipedia in verschiedenen Versionen leicht zu bestaunen. J.W.).

Wir erinnern uns gerne und dankbar an unseren Kollegen Günter Grunert. Er war seit 1962 verheiratet und hatte mit seiner Frau Gisela drei Kinder, die mittlerweile auch Kinder haben. Wir wünschen seiner Frau und den Hinterbliebenen einen friedlichen Abschied und wir werden ihn auch als engagierten Kollegen in der sozialen Berufsarbeit in guter Erinnerung behalten.